

Klinker am Gleisbogen : Volg-Areal Winterthur

Autor(en): **Huber, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **18 (2005)**

Heft 10

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122713>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Klinker am Gleisbogen

Text: Werner Huber

Fotos: Reinhard Zimmermann

Vor 13 Jahren fand der Wettbewerb für die Neubebauung des Volg-Areals an der Theaterstrasse in Winterthur statt. Vor sechs Jahren war als erste Etappe das Hochhaus fertig. Seit kurzem ist nun auch die dritte und damit letzte Bauetappe bezogen. Die lange Geschichte zeigt: Architekten brauchen manchmal einen langen Schnauf.

• Seit dem neuen Studienjahr fahren die angehenden Linguistinnen und Dolmetscher nicht mehr nach Oerlikon, sondern nach Winterthur. Hier hat das Departement Angewandte Linguistik und Kulturwissenschaften der Zürcher Hochschule Winterthur (ZHW) sein Domizil bezogen, das alle Räume des Departements an einem Standort vereint. Die Lage ist ideal: Vom Bahnhof in fünf Minuten erreichbar und bloss einen Steinwurf vom ZHW-Schulhaus im ehemaligen Volkart-Rundbau entfernt.

Burkard, Meyer Architekten entwarfen einen fünfgeschossigen, u-förmigen Bau an den Gleisen, wo die Linien aus Schaffhausen und St. Gallen trichterförmig in den Bahnhof einlaufen. Das Schulhaus bildet als dritte Etappe den Schlussstein eines Stücks Stadt mit einem Hochhaus als Wahrzeichen (HP 8/2000) und fünfgeschossigen, mäandrierenden Bauten mit Höfen und Plätzen zu dessen Füßen. Fassaden aus Klinker verbinden in differenzierter Anwendung die drei Bauteile zu einem Ganzen. Den in unterschiedlichen Rot- und Brauntönen changierenden Stein des ZHW-Baus haben die Architekten auch im Innern des Gebäudes verwendet. Dieser erzeugt zusammen mit den Sichtbetondecken, den Fensterrahmen und Handläufen aus Eiche und dem grün marmorierten Linoleumboden den Eindruck eines soliden Schulhauses. Die grosszügigen Korridore und Hallen sind nicht nur bloss Verkehrsfläche, sondern bieten den Studierenden Raum für Begegnungen, Gespräche und Studien.

Eine Bauherrschaft verschwindet

Früher standen auf den Arealen beidseits der Gleisstränge die Lagerhäuser, die Weizenmühle und weitere Produktionsanlagen des Verbands Ostschweizerischer Landwirtschaftlicher Genossenschaften. Anfang der Neunzigerjahre verlegte Volg seine Betriebe an den Stadtrand. Die «Banane», das geschwungene Lagerhaus westlich der Gleise, mutierte zu einem Hotel, dessen Architektur ebenso mittelmässig ist wie sein Name «Banana City». Die neuen





Besitzer des östlichen Grundstücks, die PTT-Betriebe und die Bellevue-Bau, führten 1992 einen Wettbewerb für die Neubebauung durch. Die eine Hälfte der Gebäude wollte die damalige Fernmeldedirektion Winterthur als Verwaltungs- und Betriebsgebäude nutzen, die andere Hälfte versuchte die Bellevue-Bau zu vermarkten. Mit einem Hochhausentwurf für die PTT und einer mehrfach geknickten, fünfgeschossigen Bebauung für die Bellevue-Bau landeten Burkard, Meyer Architekten auf dem ersten Platz.

«Die PTT ist auf eine rasche Realisierung angewiesen. Die Erstellung des Teils der Bellevue-Bau ist abhängig von der Marktlage. Nach Möglichkeit wird die gesamte Bebauung gleichzeitig realisiert», hiess es im Wettbewerbsbericht. Doch es ging weder schnell noch gleichzeitig: Rekurse blockierten das Hochhaus und die Bellevue-Bau fand für ihren Teil keine Nutzer. Schliesslich begann die Telecom PTT 1996 mit dem Bau des ihres knapp 90 Meter hohen Turms und dem anschliessenden fünfgeschossigen Flachbau. Ende 1999 war die erste Bauetappe des Dienstleistungs- und Verwaltungszentrums Theaterstrasse vollendet. Inzwischen war den Architekten die eine Hälfte Bauherrschaft (abhanden gekommen): Der Bund teilte die einstige PTT auf und entliess sie in die beschränkte Selbstständigkeit. Die Swisscom trat das Erbe der Telecom PTT an und lernte schnell rechnen. Sie merkte bald, dass sie dieses Haus gar nicht braucht und ihr ein paar Räume im Flachbau genügen. Also verkaufte die Swisscom ihren Turm – als Teil eines Immobilienportfolios von über einer Milliarde Franken – an die Swiss Prime Site.

Die Klinker- und Betonskulptur

Die Architekten begannen ihre Planung noch unter den Fittichen des trägen PTT-Monopols. Pflichtenhefte schrieben vor, was die Architekten zu tun und zu lassen hatten. «Raumhohe Übereck-Verglasungen bringen lichttechnisch keine Vorteile. Sie sind deshalb zu unterlassen», hiess es dort, und auch Schiebefenster waren untersagt – weil in der Generaldirektion in Bern der Wind durch die Fenster piff, wie man munkelte. Dafür war die PTT-Bauabteilung professionell, und wenn man es mit den richtigen Leuten zu tun hatte, waren die Pflichtenhefte nicht immer sakrosankt. Dieses Gefüge brach mit der Aufspaltung in Post und Swisscom auseinander; Entschiedenes wurde plötzlich in Frage gestellt. So konnte die öffentliche Bar im obersten Geschoss – von Anfang an ein wichtiges Anliegen der Architekten – erst während dem Rohbau unter Dach und Fach gebracht werden.

Städtebaulich war die erste Bauetappe ein Fragment, architektonisch bildet sie jedoch getreu ab, was sich die Architekten im Wettbewerb vorgestellt hatten. Kontrovers diskutiert wurde das Material: Backstein an einem Hochhaus. Darf man das? Die Architekten wollten damit einen Bezug zum Ort schaffen; viele der Fabriken der Stadt und auch die einstigen Volk-Gebäude sowie das benachbarte St.-Georgen-Schulhaus wurden aus Klinker gemauert. Zudem waren die Architekten auf der Suche nach Alternativen zum Stahl-und-Glas-Kleid im Hochhausbau; ihren Winterthurer Turm wollten sie nicht als Solitär setzen, sondern ihn aus dem Stadtkörper herauswachsen lassen. Vollständig an Ort wurde einzig der Kern des Gebäudes betonierte, zu 80 Prozent besteht der Turm aus Elementen. →

Hinter identischen Fenstern verbergen sich im Neubau für die Zürcher Hochschule Winterthur unterschiedliche Nutzungen.

→ Der Klinker der Fassaden wurde im Werk zu Preton-Elementen aufgemauert und anschliessend auf die geschossweisen Konsolen gesetzt. Horizontale Betonbänder gliedern den Bau in seine Geschosse und bilden den Elementbau als konstruktives Thema des Hauses ausen ab.

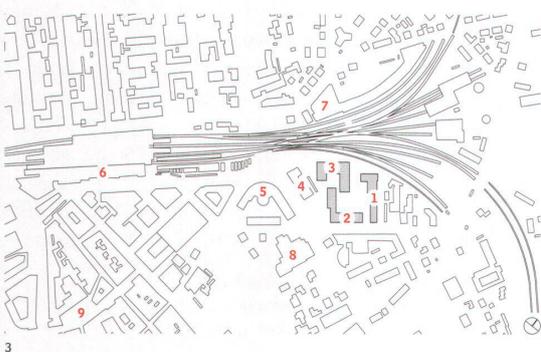
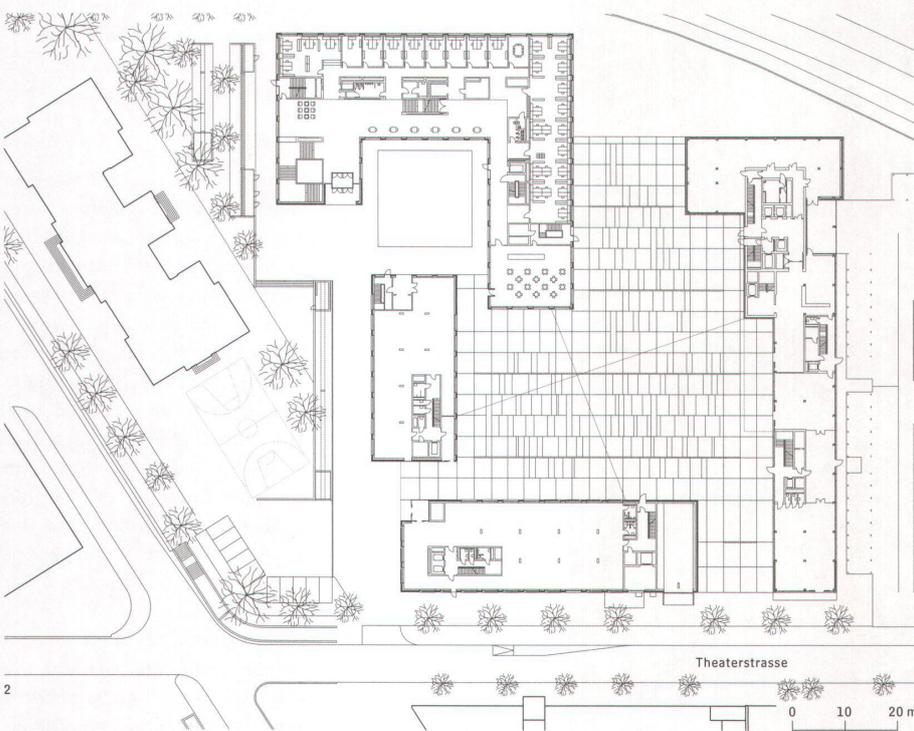
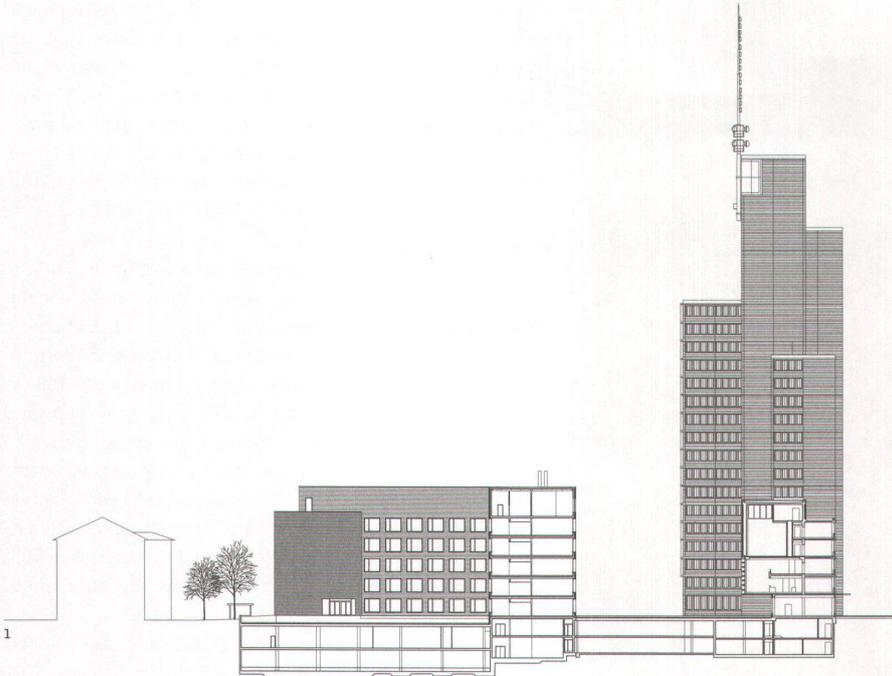
Zwischenhoch und Schlusspurt

Die Bellevue-Bau als Bauherrin der Mäander hatte weder im Wettbewerb noch in den folgenden Jahren konkrete Nutzungsvorstellungen. Die Architekten arbeiteten unterschiedliche Möglichkeiten – vom Bürohaus bis zum Hotel – aus, doch lange Zeit interessierte sich niemand dafür. Hochhaus und Flachbau blieben ein Torso. Doch plötzlich musste es schnell gehen. Im Untergeschoss wollte die IBM ein Rechenzentrum einrichten und löste damit die zweite Bauetappe mit dem IBM-Mäander aus. Auf den ersten Blick ist dieser die Fortsetzung der ersten Etappe: fünf Geschosse hoch, mit einer Klinkerfassade und zweischaligen Fenstern. Doch fehlen die horizontalen Betonbänder, denn die Fassaden sind an Ort aufgemauert und die identischen Fenster ziehen sich im gleichmässigen Rhythmus über die Wände. Damit reagierten die Architekten auf die veränderten Randbedingungen. Die Unterschiede zeigen jedoch auch, wie sich die Interessen der Architekten seit dem Wettbewerb verschoben haben. Die Platznöte der ZHW und der Einsatz der Stadtverwaltung, der Schule den Standort Theaterstrasse beliebt zu machen, ermöglichte es Burkard, Meyer Architekten, ihr Wettbewerbsprojekt dreizehn Jahre später zu einem gelungenen Abschluss zu bringen. Für die Architekten ein Glücksfall. Sie konnten nun endlich die städtebauliche Struktur vollenden und dies erst noch mit einer «Traumnutzung». Denn die Schule bringt täglich hohe Personenfrequenzen und führt zu einer Belebung der bislang meist ausgestorbenen Aussenräume.

Was lange währt, wird dennoch gut.

Erfüllen die fertigen Bauten die Erwartungen, die die Jury 1992 ins Projekt setzte? «Den Verfassern gelingt es, ein in sich geschlossenes Stadtquartier zu schaffen. (...) Den Fussgängern wird ein netzartiges Zirkulationssystem angeboten», heisst es im Wettbewerbsbericht. Die städtebauliche Komposition blieb über die Jahre praktisch konstant. «Die Qualität der Arbeit liegt in der spannungsvollen städtebaulichen Komposition und ihrer kompetenten Umsetzung», den zentralen Satz aus dem Jurybericht kann man auch 13 Jahre später unterschreiben.

Doch hat sich die Umsetzung während der langen Planungs- und Bauzeit gewandelt. Konstant blieb der Klinker, dennoch lassen sich die drei Teile unterscheiden: Hochhaus und Flachbau als Elementkonstruktion aus Beton und orange-rottem Klinker, IBM-Mäander mit ebenfalls orange-rotten, aber an Ort gemauerten Fassaden und ZHW-Mäander mit ebenfalls an Ort gemauerten, aber dunkelrot-braunen Klinkerfassaden. Kurz: Fast gleich, aber nicht ganz. Diese Unterschiede irritieren: Sie sind zu gross, als dass die Überbauung wie aus einem Guss gefertigt wirkt, sie sind aber auch zu gering, um die einzelnen Etappen als eigenständige Bauten erscheinen zu lassen. Damit wollten die Architekten die Überbauung in eine Winterthurer Tradition einreihen. Denn die Millionen von Backsteinen und Klinkern der Industriestadt wurden ebenfalls in unterschiedlichsten Farben und Anwendungen zu Fabrikbauten, Schulhäusern und Arbeitersiedlungen vermauert. •



1 Der Schnitt zeigt, wie sich das Hochhaus aus dem Stadtkörper mit St.-Georgen-Schulhaus (links) und den Mäanderbauten in die Höhe entwickelt.

2 Zwischen Theaterstrasse und Bahnlinie haben die Architekten ein neues Stück Stadt mit öffentlich zugänglichen Höfen und Plätzen geschaffen.

3 Situationsplan: Hochhaus und Flachbau **1**, IBM-Mäander **2**, ZHW-Mäander **3**, St.-Georgen-Schulhaus **4**, Volkart-Rundbau **5**, Hauptbahnhof **6**, Hotel «Banana City» **7**, Theater am Stadtgarten **8**, Altstadt **9**



4



5

Dienstleistungs- und Verwaltungszentrum, Theaterstrasse, Winterthur

- > Architektur: Burkard, Meyer. Architekten, Baden
- > Landschaftsarchitektur: Werner Rüeger, Winterthur
- > Klinker: Keller Ziegeleien, Pfungen
- > Wettbewerb: 1992
- Hochhaus und Flachbau, 1999
- > Bauherrschaft: Telecom PTT, später Swisscom
- > Eigentümerin: Swiss Prime Site (seit 2000)
- > Mieter: Winterthur Versicherung, Swisscom
- > Kunst: Adriana Beretta, Bellinzona; Beat Zoderer, Wettingen
- > Gesamtkosten [BKP 1-9]: CHF 72,8 Mio.
- > Gebäudekosten [BKP 2/m³]: CHF 620.-
- IBM-Mäander, 2002
- > Bauherrschaft: Bellevue Bau AG, Zürich
- > Mieterin: IBM
- > Gesamtkosten [BKP 1-9]: CHF 33,9 Mio. (ohne Technik)
- > Gebäudekosten [BKP 2/m³]: CHF 710.- (ohne Technik)
- ZHW-Mäander, 2005
- > Bauherrschaft: Bellevue Bau AG, Zürich
- > Mieterin: ZHW Zürcher Hochschule Winterthur
- > Kunst: Bob Gramsma, Zürich; Markus Müller, Basel; Georg Aerni, Zürich
- > Gesamtkosten [BKP 1-9]: CHF 55 Mio.
- > Gebäudekosten [BKP 2/m³]: CHF 627.-

4 IBM-Mäander, ZHW-Mäander und Hochhaus (von links) bilden ein Ensemble mit städtischen Aussenräumen.

5 Fast gleich, aber nicht ganz: Das Schulhaus der ZHW wurde an Ort dunkel gemauert, das Hochhaus ist aus Beton- und Preton-Elementen zusammengebaut.